

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 5

Artikel: Chorber-Chriegeli [Fortsetzung]

Autor: Bürki, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der barocken Kirche übt der Organist. Spähen fliegen mit den mächtigen Tonwellen um die Wette im Kirchenschiff herum. Heilige sitzen den Wänden nach auf



Willisau: Oberes Tor.

Tragbahnen, um an den Prozessionen mitzureisen. — Leider spielt der Organist nicht nur den Heiligen, sondern auch den meisten Willisauern über den Kopf weg. Sie lieben einfache, er klassische Musik, und darum ist er unverstanden, trotz der täglichen Kriegsandachten, in denen man sich an ihn gewöhnen könnte. — In der vergessenen Waldstadt hinterm Napf ein Lateinschulrektor und ein unverständener Organist! Wer hätte das erwartet.

Zweihundert Häuser, aber große, scharen sich hier zusammen. Zweitausend Leute leben aneinander vorbei. Dem Talausgang zu, nach dem Bahnhof, wächst eine Vorstadt, eben jenes dorffartige Gebilde mit der langweiligen reformierten Kirche, das man zuerst sieht. Im 18. Jahrhundert stand im Geographiebuch über Willisau*):

„Eine alte, angenehme, mittelmäßig große Stadt, an dem Fluss Wigger, in einem fruchtbaren Thal, sechs Stunden von Lucern entfernt. Fast rings umher ist sie mit Hügeln umzogen. Die Stadt hat aus ihrem Mittel einen Amt- und Alt-Schultheiß, samt sieben Räthen und einem Stadtschreiber, welche die Regierung führen. Zu ihrer Bedienung ist ein Großweibel, ein Kleinweibel, samt einem Stadtbott geordnet. Die Bürgerschaft besteht aus mehr denn hundert Hausvättern.“

Und heute? Alt und angenehm ist Willisau noch immer, doch nicht mehr „mittelmäßig groß“ nach unsern Begriffen, obgleich jetzt weit mehr als 100 Hausväter regieren. Und mit der Schultheissenherrlichkeit und der privilegierten Stellung der Stadt ist's längst vorbei, und Gemeindepräsident und Stationsvorstand sind auch hier eingezogen.

*) Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung, Zürich 1766.

Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürki.

's het gäge de viere g'rüdt.

Wyt äne-n=uf em Turabärg ischt der Vollmond no-n=es Rüngli abghodet u het gäg em Siechbodewald ubere zünzet, wo Chorber-Chriegeli im Tannliuswachs inne steht u mit em Blusenermel der Schweiz us em Gsicht wüsht.

„Itz isch er schyncts ändlige fertig worde,“ seit dä Pfluschtli mit der grohe Latärne-n=uf em Bärg äne, „sei lang ha-n=ihm müesse zünze zu ihm Frävelwärch,“ hehrt sich um u geit i d's Frankrh ahe.

Chriegeli tuet e teuse Schnuuf, wüscht no einisch, zieht es Brönzpluhgerli us em Buese, stellt's stöhlige-n=uf d's Muul u git däm Räicheli der Boge.

„Aeah! — Theibisch es guet's Chirsiwasser het er die richtig, üse Bärewirt, das mueh me-n=ihm läh! U wohlfel! Hehhee, wohlfel!“

Schier ischt er itz ab sym Meggele-n=erchlüpft, luegt verschüüchte-n=um sich, gob's doch enem niemer ghört heig, versorget sys läär Revölverli u stofflet mit em Gertel unger em Arm dür d'Tannli uus gäg em Waldsaum vüre, zellt ungerwägs, was er umgsablet un abgsaget het u brummelet drüber ewäg:

„No gäng z'dick, myseehet no viel z'dick! Het's nadisch doch afe nötig gha, öppis usez'haue, u chönn't ganz saust no-n=es paar Füederli meh schwante. Bärewirt wird froh sy, we's afe-n=echly dünnet het, will ihm's däich de grad z'vollem i d'Ornig stelle.

Bravi Bohnstäde, bim Donnerlichieß! Git es styss Ferggetli, gwüzh guet es Hundert. — Macht drybzg Fränkli, hehee, drybzg Fränkli!

We si nume scho puzt un us em Wald g'fergget wäre! Das macht m'r nadisch no fei echly Gedanke.“

Dermitt ischt er im Waldegge vor, glühületdür d'Stude-n=uus u lost wie-n=e Has i der Fuhre.

Kes Bei umewäg. — Nume wyt äne-n=uf der große Straß fahrt u chlepft der Mühligharer.

Itz e Gump, un es Träbli ahe-n=i d'Tüele, u derna mit yzognem Aede fascht büchliche d'Matte-n=uus gäg em Eichli vüre, wo geschter d'Gibe gtorbe-n=isch, wie-n=e Schyn hinger em Hag nah, zwöi Gümpli über d's Strähli zum Hüttli zuedhe un yche-n=i d's Budiggeli, rüggliche-n=uf d'Schnäfelspähn, un ab allem Abplötsche scho-n=es Gschnarchel, wie we die ganzi Nacht düre wäre-n=eichig Chörz gsaget worde.

Dert het=n=e Annelisi g fung, wo-n=es sich bi'r Tagheiteri du ändlige-n=afe het trauet ga nachez'luege, gob er sich ächt öppe-n=ufg'slicht un ihm d's Hüttli unghüürig g'macht heig. Un es ischt gottefroh gsy, daß es=ne no läbige-n=ume-n=atrophe het.

Das Ungfehl mit der Gibe het-ne schyncts doch ordeli starch g'müeit un isch ihm teufer yche gange, als es het g'meint gha. U wo-n=er am Abe vorhär, chuum daß er ischt vom Mezger zrugg ghy, so eiszwoü u ohni es Wörteli z'widernuule abtchlet ischt, mit em Gertel un em Häslig unger em Arm gäg em Wald hingere, wil's no einisch e tolli Brieschete het über ihn ahegschüttet un ihm wüeschet gseit wie am-ne totne Roß, so isch's ihm du doch nit guet extraumt u het die ganz Nacht düre, wo-n=er gäng u gäng nüt ischt heicho, les Aug voll chönne schlafe. Weiß der Heri wie mänglicht isch es ufgschosse-n=uf em Strausad u het g'lost, we d'Chak vorusse g'mauet oder e Ratt g'weizhet het im Täsel, u wenn es de ume het d's Dachbett über e Chopf uuf zoge un angähnds wär am Etnaute ghy, so ischt i däm dürgähnde Hüttli i diesem oder äim Egge ume uf eue Weg e Götz oder e Bäagg abg'lah word, oder es het g'chrachet i der Dieli, u de ischt das arm Wyber-völkli, muetterseeleneinzig i däm Hudelhüttli, früjh ume in e-n=erschrödeligi Angscht ycheg'rare, u het Chriegelin ume gseh hange am-ne Grozli im Wald obe, Gott bhuet is darvor, oder uf em Bühneli obe am-ne Raflsi, u het ume müesse-n=i d's Chüssi yche weiele, wenn er ihm nume-n=ums Tuusiggottswille das nit anemachti, daß er sich unger em Husdach häggi, er müeht ja doch nachär umecho, u de wär's unghüürig im Hüttli, un äs hätt syr Läbtig nit Rue vor ihm.

Drum ischt ihm sei e Bärg ab em Härt trohlet, wo-n=es-ne da uf de Spähn het gieh liege-n=u ghöre schnarchle. Ufgschnuppet het's: „E Gottlobedank! Lieber d'Geiz kaput, weder e Ghächte im Huus.“

Es het-ne la liege-n=u schnöderle un ischt ga-n=es styss Bihli Fleisch useläse, für überz'tue.

„Ja, u jis?“ het's du bim z'Mittagässse gheiße, wo sie a däi Gibe sälig g'hätschet u vor Verdrüß höch g'hödet bei, „u jis? Was wei m'r jis mit däm Huuffe Fleisch?“

„Als sälber ässe möge m'r nit, da müchte m'r ja no z'Nacht uuf ga dranne worgle, u de lüs's is grad einischt nache.“

„U für's i d's Chemi z'häiche-n=isch es z'wnt usse, d's Gschmöis rüert sich ja scho starck, u de wurd is das Mutteli am Aend no ume läbig u chäm is bogeswys etgäge.“

„Du Lappi, gäll, du hättsticht drum fölle“ etwütscht es Annelisi, wo=n=es es Chnöchli het abg'rället gha u 's unger e Tisch gheit.

Aber da gseht es su Chriegeli ume hange=n=am Tennis-torrigeli, u het abbroche=n=u läär gschlüdt.

Nu, item! Sie si du schließlig zläme rätig worde, Chriegi müeb grad nach em Nesse=n=i Bäre=n=ahe ga luege=n=u frage, gob sie=n=en ächt nit öppen=öppis vo däm Fleischeli abnahmte, vawäge, die choche ja dert nit nume=n=am Sunntig Fleisch, mache ja schnts mängscht no sogar z'mitts i der Wuche Bratis, u müesse gäng öppis Guets parat ha für usz'stelle, we Here chöme, Gumeine u Wöhngsche un anger Gluschtihung, oder we Schuelmeischter=Synagoge=n=agstellt ischt.

Das het 's Chriegelen richtig jisj chönne un ischt ihm huushöch aghulfe gsy, echly dörfe ga z'hödle, für=n=es Händeli hälfe z'schmiede=n=u derby es Trüfeli oder zwöi zue sich z'zwänge, u däne zwöine viellicht no=n=es dritts müesse naches'schide, für ga z'luege, daß sie nit urichtig wärde zläme.

Sys Näsi het ume=n=afah zünite vor Freud u d's Bärtli waggele, wo=n=ihm Annelisi het d's Hemmlischknöpfli ug'chnübel u d'Suppentröpf am Burgunderhemmli abg'hrauet. U wo=n=es no=n=e stränge Blid tuet i das verwästerete Gsichtli u merkt, was Gattigs, isch es du doch schier mißtreus worde=n=un reuig, daß es nit sälber abg'wadlet ischt, u het ab allem Usegah däm reiße Chriegeli zuegsproche=n=u Kunsine gäh u d'Chriegsartikel verläse, un ihm no unger em Türgreis es paär Schüßli nachepülveret: „U daß d' m'r de nit blybscht hode bis anno Tubak, bescht ghört, süscht will d'r de d's Maji singe, zell druif! — U vermärzele m'r d's Fleisch nit, säge=n=i, u lah di vo der Bäre=Blodere nit öppen=über d's Chüblit bühre, das ischt drum gar e gyttagi!“

„Ja, jaa, u git üserem o nüt vergäbe, nit emal uf e Chnebel,“ het Chriegeli o no ghulfe balge, u het sich flääz vom Hüttli dänneg'macht, für nit öppen=über dä Chnebel no müesse=n=Uskunft z'gäh.

Glächig ischt er d's Högerli ab pfiret, guet z'gäggels u wohl im Täber, het d's Mülli gspit, wie wenn er scho nach em=n=Glesli zahleti, u vor sich häre pfnyffleret: „Zeit reisen wir's zum Tor hinaus!“

„Ja, jaa, zum Tor hinaus, mit de Bohnstäde, jaa, jaa,“ müejet er drufsche, „u die Chäkere liege no im Wald hinger u si gottsvergässe schwär, däich men o, gruen u scho im Saft! We die Hagle nume scho vürebugglet wäre! — Hußiadisch, das wird no eis z'pschte=n=u z'schwiže gäh. U ha scho die letscht Nacht hös gha wie=n=e Hung! em Tisch u macht d's Gaffee use, un obedruuf no=n=e Fläsche Pütschierte, schaffet e te Streich, un üserin müeh chrüpple=n=u chnhe, für=n=es paar Fränkli z'erschinte! Geit doch unglücklich zue uf der Wält, u wenn e Grächtigkeit wär un i Menschter, so müekt mier dä Praschi, jisj wo=n=ihm gschwätet ha, die Bohnstäde him Stumpe=n=allzläme cho us em Wald fuge! Ja, my Tüuri! Aber ähä, wart dä nume, dä chunnt m'r wie lycht de scho no dra, dä — — !“

Dermitt ischt er bim Bäre d'Geißbärgerstäde=n=uuf, aber dasmal nit chrumme u mit churzem Ate. Fei echly hächeln ischt er der Gang hingeretrappet i d'Geschäftslube=n=nche, het es Trüfeli bschidt bim Stuhemeitschi, d's Zwängi

derfür uf e Tisch gheit u derna dem Bärewirt sys Händeli vorbracht.

Dä het hinger em Tisch d's Bogeschilee gspannet u d'Chübeliwurscht unger em Chini über e Hemmlischrage=n=acheg'rugelet u mit syne Boltauge däm Manoggeli ume=n=e Schlötterligi i Lhb g'agt, bñngerbar, wo=n=er du no feiß het afah hueschte, gchmgchm-höm, u vo verreckte Geißz=n=abgstanngigem Fleisch dirble.

Da ischt Chriegelin d'Chächi verflog, un er ischt dagstange, vertäret, wie wenn er d's Brönzgütterli hätt la uf d'Vjechi gheie, het der Bärewirt ag'luegt wie=n=e gstochni Geiß un afa jammere=n=u nölli tue, wie übel daß es=n)e gange sng, daß sie das Tierli heige müesse mehge. U het g'rüemt, wie=n=es es zarts, sübers Fleischli heig, appetitlig daß nüt eso, es sng drum gar es gschlachts gsy, im mingsthe nüt schnäderfräsig. Un es freins, myn Gott! U süberlicher weder mänge Möntsah, u sie heige's fascht gha wie=n=es Ching, är u Annelisi.

U drum heig's ihm fascht d's Härz abdrät, wo=n=er's heig müesse z'Bode schlah mit em=ne Chislig u 's städe, dert bim Hageichli hinger, wo=n=er ihm der Döpfel im Hals nit heig möge=n=erredre, gäb wie=n=er ag'wängt heig u gäng frisch ume probiert=ne z'pade, zum mingsthe gwüß öppen=n= Stung lang.

U het sich in e Verdrüß ychog'redt u weiß Gott müesse schnüpfe=n=u mit em Ermel der Nasetrotpf preicht, wo=n=er het wölle d'Auge wüsche, un es zwöits Trüfeli het er müesse=n=uber sys grohe=n=Eländ schütte.

U für gwüß het's nit viel gfählt, so hätt das Gjammer o no bal dem Bäremani d's Majewasser zoge.

Er het emel mit sym feizze Tubakseidelmuul müesse=n=afah figureetle, het usgha u hinger em Büffee e Meiel voll in eim Schnall achegstellt, ischt einischt zum Pfäisscher vüreprappet, het dert no chly g'wärweijet u d'Chübeliwurscht tröhl u sich schließlig dezidiert un ume Chriegelin zueg'chert.

„H—ja, h—ja,“ macht er, „so müez i däich cho luege u der's abnäh, das Gschäppper!“

Er het Chriegelin süscht no rácht wohl möge Lyde, u hätt ihm gwüß näcti die Guttore Chirsiwasser uf e Chnebel gäh, wenn ihm nit in Regierig so ungsinnet u unerhannt dezidiert wär zwüschenhche gchosse.

„Het ächt no eis Blatz, was meincht?“ blinzlet er Chriegelin, u schäicht ihm no=n=es Stiefeli n.

Er het's hauft dörfe risgiere, öppis la z'gheie, vawäge, der sälb Tag ischt im Bäre nüt g'regiert worde, d'Regierig ischt über Land gfahre, zum=n=e Augeschyn in=ere Wiegz, u vor em Abe nit gsy zrugg z'erwarte.

(Schluß folgt.)

Spartakus.

Vincenzo Vela hat den kühnen Sklavenbefreier dargestellt, wie er sich mit geballter Faust und gezüldtem Dolch, die gesprengten Fesseln noch mit sich schleppend, auf den Gegner stürzt. Die furchtbare Entschlossenheit eines Menschen, der die heiserlehnte Freiheit um den Preis seines Lebens erkaufen will, kommt im Gestus dieses Kunstwerkes zum wunderbaren Ausdruck. Der thraxische Gladiator unterlag bekanntlich mit seinen Getreuen im ungleichen Kampfe gegen die Legionen des Crassus. Ob Karl Liebknecht und seine Anhänger an das traurige Schicksal des Unterliegenden dachten, als sie sich den Namen des römischen Sklavenbefreiers zu eigen machten? Oder ob die Arbeiter aus Berlin-Moabit damit ihre Entschlossenheit zum Ausdruck bringen wollten, das verhasste Toch des Kapitalismus, gelte es was es wolle, abzuwerfen? Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind tot. Spartakus ist zerschmettert. In Nekologen hebt man billigerweise das Gute hervor und deckt die Schwächen und Fehler des Verbliebenen mit dem Mantel christlicher Liebe zu.